

Schiller, Friedrich: Sei mir gegrüßt, mein Berg mit dem rötlich strahlenden Gipf

1 Sei mir gegrüßt, mein Berg mit dem rötlich strahlenden Gipfel!
2 Sei mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint!
3 Dich auch grüß ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden,
4 Und den fröhlichen Chor, der auf den Ästen sich wiegt,
5 Ruhige Bläue, dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
6 Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
7 Auch um mich, der endlich entflohn des Zimmers Gefängnis
8 Und dem engen Gespräch freudig sich rettet zu dir.
9 Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend,
10 Und den durstigen Blick labt das energische Licht.
11 Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
12 Aber der reizende Streit löset in Anmut sich auf.
13 Frei empfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem Teppich,
14 Durch ihr freundliches Grün schlingt sich der ländliche Pfad,
15 Um mich summt die geschäftige Bien, mit zweifelndem Flügel
16 Wieg der Schmetterling sich über dem rötlichen Klee.
17 Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Weste,
18 Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.
19 Doch jetzt braust aus dem nahen Gebüsch, tief neigen der Erlen
20 Kronen sich, und im Wind wogt das versilberte Gras.
21 Mich umfängt ambrosische Nacht; in duftende Kühlung
22 Nimmt ein prächtiges Dach schattender Buchen mich ein,
23 In des Waldes Geheimnis entflieht mir auf einmal die Landschaft,
24 Und ein schlängelnder Pfad leitet mich steigend empor.
25 Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubiges Gitter
26 Sparsames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
27 Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald gibt
28 Überraschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.
29 Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,
30 Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.
31 Tief an des Berges Fuß, der gählings unter mir abstürzt,
32 Wallt des grünlichten Stroms fließender Spiegel vorbei.
33 Endlos unter mir seh ich den Äther, über mir endlos,

34 Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab.
35 Aber zwischen der ewigen Höh und der ewigen Tiefe
36 Trägt ein geländerter Steig sicher den Wandler dahin.
37 Lachend fliehen an mir die reichen Ufer vorüber,
38 Und den fröhlichen Fleiß rühmet das prangende Tal.
39 Jene Linien, sieh! die des Landmanns Eigentum scheiden,
40 In den Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt.
41 Freundliche Schrift des Gesetzes, des menschenerhaltenden Gottes,
42 Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verschwand,
43 Aber in freieren Schlangen durchkreuzt die geregelten Felder,
44 Jetzt verschlungen vom Wald, jetzt an den Bergen hinauf
45 Klimmend, ein schimmernder Streif, die Länder verknüpfende Straße;
46 Auf dem ebenen Strom gleiten die Flöße dahin.
47 Vielfach ertönt der Herden Geläut im belebten Gefilde,
48 Und den Widerhall weckt einsam des Hirten Gesang.
49 Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in Gebüschen verschwinden
50 Andre, vom Rücken des Bergs stürzen sie gäh dort herab.
51 Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen,

52 Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Baum.
53 Glückliches Volk der Gefilde! noch nicht zur Freiheit erwachet,
54 Teilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz.
55 Deine Wünsche beschränkt der Ernten ruhiger Kreislauf,
56 Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab!
57 Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick? Ein fremder
58 Geist verbreitet sich schnell über die fremdere Flur!
59 Spröde sondert sich ab, was kaum noch liebend sich mischte,
60 Und das Gleiche nur ists, was an das Gleiche sich reiht.
61 Stände seh ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
62 Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher.
63 Regel wird alles, und alles wird Wahl und alles Bedeutung,
64 Dieses Dienergefolg meldet den Herrscher mir an.
65 Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppen,
66 Aus dem felsigten Kern hebt sich die türmende Stadt.
67 In die Wildnis hinaus sind des Waldes Faunen verstoßen,

68 Aber die Andacht leihet höheres Leben dem Stein.
69 Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn,
70 Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.
71 Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eifernden Kräfte,
72 Großes wirket ihr Streit, Größeres wirket ihr Bund.
73 Tausend Hände belebt ein Geist, hoch schläget in tausend
74 Brüsten, von einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
75 Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Gesetze,
76 Hier auf dem teuren Grund ruht ihr verehrtes Gebein.
77 Nieder steigen vom Himmel die seligen Götter und nehmen
78 In dem geweihten Bezirk festliche Wohnungen ein,
79 Herrliche Gaben bescherend erscheinen sie; Ceres vor allen
80 Bringet des Pfluges Geschenk, Hermes den Anker herbei,
81 Bacchus die Traube, Minerva des Ölbaums grünende Reiser,
82 Auch das kriegerische Roß führet Poseidon heran,
83 Mutter Cybele spannt an des Wagens Deichsel die Löwen,
84 In das gastliche Tor zieht sie als Bürgerin ein.
85 Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzer der Menschheit,

86 Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne verschlang.
87 Betend stürzten sie dann vor der Götter Altären sich nieder,
88 Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um Rückkehr für euch.
89 Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke,
90 Eurer Taten Verdienst meldet der rührende Stein:
91 »wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
92 Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.«
93 Ruhet sanft, ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen,
94 Grünet der Ölbaum, es keimt lustig die köstliche Saat.
95 Munter entbrennt, des Eigentums froh, das freie Gewerbe,
96 Aus dem Schilfe des Stroms winket der bläulichte Gott.
97 Zischend fliegt in den Baum die Axt, es erseufzt die Dryade,
98 Hoch von des Berges Haupt stürzt sich die donnernde Last.
99 Aus dem Felsbruch wiegt sich der Stein, vom Hebel beflügelt,
100 In der Gebirge Schlucht taucht sich der Bergmann hinab.
101 Mulcibers Amboß tönt von dem Takt geschwungener Hämmer,

102 Unter der nervigten Faust spritzen die Funken des Stahls.
103 Glänzend umwindet der goldene Lein die tanzende Spindel,
104 Durch die Saiten des Garns sauset das webende Schiff.
105 Fern auf der Reede ruft der Pilot, es warten die Flotten,
106 Die in der Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiß,
107 Andre ziehn frohlockend dort ein, mit den Gaben der Ferne,
108 Hoch von dem ragenden Mast wehet der festliche Kranz.
109 Siehe, da wimmeln die Märkte, der Kran von fröhlichem Leben,
110 Seltsamer Sprachen Gewirr braust in das wundernde Ohr.
111 Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
112 Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
113 Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
114 Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.
115 Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder,
116 Von der Freiheit gesäugt, wachsen die Künste der Lust.
117 Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
118 Und vom Meißel beseelt, redet der fühlende Stein,
119 Künstliche Himmel ruhn auf schlanken ionischen Säulen,
120 Und den ganzen Olymp schließet ein Pantheon ein.
121 Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Senne,
122 Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.
123 Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
124 Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
125 Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
126 Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Äther dem Strahl,
127 Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
128 Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.
129 Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
130 Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
131 Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes,
132 Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.
133 Seine Fesseln zerbricht der Mensch. Der Beglückte! Zerriss' er
134 Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham!
135 Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde,
136 Von der heilgen Natur ringen sie lüstern sich los.

137 Ach, da reißen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
138 Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der flutende Strom,
139 Ins Unendliche reißt er ihn hin, die Küste verschwindet,
140 Hoch auf der Fluten Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn,
141 Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne,
142 Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott.
143 Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
144 Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur.
145 In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimnis
146 Drängt sich der Sykophant, reißt von dem Freunde den Freund,
147 Auf die Unschuld schielt der Verrat mit verschlingendem Blicke,
148 Mit vergiftendem Biß tötet des Lästerers Zahn.
149 Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
150 Wirft des freien Gefühls göttlichen Adel hinweg.
151 Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich
152 Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweiht,
153 Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet,
154 Kaum gibt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund.
155 Auf der Tribüne prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht,
156 Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron.
157 Jahrelang mag, jahrhundertelang die Mumie dauern,
158 Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
159 Bis die Natur erwacht, und mit schweren ehernen Händen
160 An das hohle Gebäu röhret die Not und die Zeit,
161 Einer Tigerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
162 Und des numidischen Walds plötzlich und schrecklich gedenkt,
163 Aufsteht mit des Verbrechens Wut und des Elends die Menschheit
164 Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.
165 O, so öffnet euch, Mauren, und gebt den Gefangenen ledig,
166 Zu der verlassenen Flur kehr er gerettet zurück!
167 Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Abschüssige Gründe
168 Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den Schritt.
169 Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
170 Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.
171 Nur die Stoffe seh ich getürmt, aus welchen das Leben

172 Keimet, der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand.
173 Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felsen,
174 Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.
175 Wild ist es hier und schauerlich öd. Im einsamen Luftraum
176 Hängt nur der Adler und knüpft an das Gewölke die Welt.
177 Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
178 Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust.
179 Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
180 Herzen wieder, Natur, ach! und es war nur ein Traum,
181 Der mich schaudernd ergriff mit des Lebens furchtbarem Bilde,
182 Mit dem stürzenden Tal stürzte der finstre hinab.
183 Reiner nehm ich mein Leben von deinem reinen Altare,
184 Nehme den fröhlichen Mut hoffender Jugend zurück!
185 Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
186 Wiederholter Gestalt wälzen die Taten sich um.
187 Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
188 Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz,
189 Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
190 Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
191 Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter;
192 Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
193 Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
194 Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.

(Textopus: Sei mir gegrüßt, mein Berg mit dem rötlich strahlenden Gipfel!. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.t>